

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 10

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht nur eine vorübergehende Besserung, sondern eine endgültige Umbildung ihres Organismus gewährleistet wird,

7. daß man in den Freiluftschen für schwächliche Kinder die Lehrstoffe reduziert, um sie mit der körperlichen Leistungsfähigkeit der Kinder in Einklang zu bringen; das Ziel dieser Einrichtungen ist nicht, Erfolge auf dem Gebiete des Buchwissens zu erreichen, sondern vor allem die körperliche Entwicklung der Kinder günstig zu beeinflussen.

C. Pädagogische Vorschläge:

8. Nachdem der Kongreß entsprechend der Tagesordnung die verschiedenen Fragen eingehend prüfte, hat er sich von der dringenden Notwendigkeit einer Reform aller Schularten überzeugt. Er bezieht sich dabei auf die Entschlüsse aller Kongresse für Unterricht und Erziehung, bestätigt deren Ergebnisse und stimmt mit ihnen darin überein, daß die Unterrichtsergebnisse in keiner Weise den Anstrengungen von Lehrern und Schülern und den Leistungen des Staates entsprechen.

Er sieht die Ursache dieses Zustandes insbesondere in der Stoffüberfülle der Lehrpläne, dem Buchunterricht und Wortwissen, die eine falsche Ausrichtung des Kindes, seine Ueberlastung und seine mangelhafte Anpassung an das Leben verursachen. Folglich müssen die Unterrichts- und Erziehungsmethoden vom persönlichen Erlebnis und der Selbsttätigkeit des Schülers ausgehen und in direkter Beziehung zur Natur und zu den Unterrichtsgegenständen stehen. Sie müssen biologisch und psychologisch begründet sein. Die Erziehung im Kindergarten muß die Fortführung des Familienlebens sein. Sie muß von einer Erzieherin geleitet werden, die den Kindern das Familienleben erhält bzw. ersetzt.

In der Volksschule müssen Lehrpläne und Methoden aus der Umgebung des Kindes erwachsen; sie müssen wesentliche Gebiete von allgemein menschlichem Interesse berühren. In den mittleren und höheren Schulen muß der Jugend eine allgemeine Bildung vermittelt werden, wobei die Fächer, Lehrstoffe

und Stundenpläne in ein vernünftiges Gleichgewicht zu bringen sind und die Schüler Zeit haben müssen zu Beobachtungen, zum Lesen, zur Vertiefung und selbständigen Verarbeitung.

Voraussetzung ist die Herstellung des Gleichgewichtes der körperlichen und sportlichen mit der intellektuellen und sittlichen Erziehung. Eine ausreichende Freizeit muß zwischen den einzelnen Arbeitsabschnitte gelegt werden. In die Unterrichtsarbeit aller Jahrgänge müssen planmäßige Klassenwanderungen eingebaut werden, die in enger Beziehung zu den verschiedenen Stoffgebieten des Lehrplanes stehen.

9. In den Freiluftschen wie in allen Schulen sollte ein einfacher und methodischer Unterricht in Gesundheitslehre und Hauswirtschaft durchgeführt werden. Man wünscht, daß durch die schriftlichen Arbeiten oder durch andere Mittel diese Belehrungen in die Familie eindringen, um auf diese Weise zu ihrer unmittelbaren Hebung beizutragen.
10. Der Kongreß ist der Ansicht, daß die Freilufterziehung eine tiefgehende Reform der Unterrichtsmethoden erforderlich macht. Er schlägt darum vor, daß man in allen Ländern eine besondere Vorbereitung der Lehrer an Freiluftschen vorsieht, die den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Kindes Rechnung trägt.
11. Der Kongreß wünscht, daß in allen Nationen eine Aktion eingeleitet werde, damit die Zahl der Freiluftschen für Schwächliche erhöht wird, daß ferner in allen Schul- und Erziehungseinrichtungen die Grundsätze der Freiluferziehung — handle es sich um körperliche oder allgemeine Erziehung — eingeführt und angewandt werden.
12. Das in der Klassen- und Schulgemeinschaft gewachsene Kind soll zu den Kindern anderer Völker in Beziehung treten. Diese Zusammenarbeit internationaler Freiluferziehung wird gewährleistet durch den Austausch geschlossener Klassenverbände untereinander. Die Kinder sollen im Zusammenleben mit den Einheimischen Verständnis und Achtung vor dem anderen Land bekommen. Damit wird eine Verständigung der Länder angebahnt.

Kleine Beiträge:

Die Front der Eltern.

Jeder, der Kinder hat, hat festgestellt, daß es für einen Vater und eine Mutter schwer ist, in Fragen der Erziehung stets einer Meinung zu sein. Der eine glaubt, man

müsste einem Kind „alles verständlich machen“, der andere zweifelt daran. Einer hält Strafen für notwendig, der andere glaubt an den Sieg der Zärtlichkeit. Wie soll man sich bei diesen Konflikten, die auch in den besten Ehen unvermeidlich sind, verhalten? Ich habe so-

eben diese Frage voll Feinheit und mit einem Takt, der mich entzückt hat, in einem Buch von André Berge: „Die häusliche Erziehung“ behandelt gefunden.

Sagen wir vor allem, daß André Berge mehr als jeder andere Schriftsteller das Recht hat, dieses Thema zu wählen. Er ist klug, hat Kinder gern und er ist Vater einer zahlreichen Familie. Was empfiehlt uns dieser sicherlich maßgebende Mann?

Erste Regel.

Man muß vor den Kindern die Einheit der elterlichen Front aufrechterhalten. Es ist natürlich, daß die Eltern in gewissen Punkten verschiedener Ansicht sind (und wir werden später sehen, daß das sogar nützlich ist). Aber jede Erziehung wird unmöglich, wenn das Kind entdeckt, daß es solche Unstimmigkeiten dazu benutzen kann, Hindernisse zu überwinden. Es gibt Familien, wo einer der Eheleute im voraus weiß, daß das, was er verboten hat, von dem anderen erlaubt wird. Es gibt Väter und Mütter, die aus Feindseligkeit gegen den Ehegatten, sich mit den Kindern verbünden. Es gibt Ehepaare, die vor den Kindern miteinander streiten. All das ist gefährlich.

Zweite Regel.

Ein Vater und eine Mutter, die trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten übereinkommen, die „Front der Eltern“ aufrecht zu erhalten, können dagegen großen Vorteil aus der Verschiedenheit ihrer Charaktere und Ansichten ziehen. Hat einer von ihnen das Vertrauen des Kindes verloren? Der andere Teil kann es wieder gewinnen und eine Versöhnung anbahnen. Die Sanftmut und die Entschlossenheit, die Nachgiebigkeit und die Strenge, die Ueberredung und der Zwang können abwechseln, ohne sich je zu widersprechen. Bemerkt man, daß man in der einen oder der anderen Beziehung zu weit gegangen ist? Der strategische Rückzug, den man selbst nur sehr schwer antreten könnte, kann ohne weiteres jemandem überlassen werden, der bis dahin gleichsam nicht Partei war. Vater und Mutter müssen, wie zwei geschickte Partner beim Bridge, einander, wenn es notwendig ist, das Spiel überlassen.

Dritte Regel.

Damit das Ehepaar diese doppelte Autorität richtig ausspielen kann, dürfen Vater und Mutter sich nicht zu gleicher Zeit mit derselben Frage beschäftigen. Ein Elternteil predigt, schilt oder straft? Wozu muß sich der andere Teil hineinmischen, den Refrain wiederholen wie der Chor in der Oper? Weit entfernt, die Autorität des ersten zu stärken, schwächt er sie, wenn er so handelt, als ob sie nicht genügen würde. Schweigen gestattet dagegen, eine Reserve von Ansehen intakt zu bewahren.

In vielen Fällen ist ein Kind, das man „schlimm“ glaubt, nur nervös. Es wäre notwendiger, es zu beruhigen, als es zu bestrafen. Wenn ein Elternteil die Geschicklichkeit gehabt hat, sich abseits zu halten, wenn er ohne Feigheit so tun kann, als wisse er nichts von den unangenehmen Vorfällen, wird er sich in der günstigsten Lage befinden, um Fälle von verletzter Eitelkeit in Ordnung zu bringen. „Wenn die Autorität“, sagt Berge, „einig ist in ihren Absichten, aber in gewisser Hinsicht gleichzeitig mehrere Gesichter besitzt, gewinnt sie zugleich an Güte und an Macht.“ Die Front der Eltern ist keine Kampffront! André Maurois.

Unterrichtsgrundsätze.

1. Unterrichtegern! Es ist etwas Schönes um Berufsfreudigkeit. Nur der empfindet sie ohne weiteres, der seinen Beruf aus Neigung gewählt hat. Gerade die Berufstätigkeit des Lehrers schafft hohe Bildungswerte. Schrecklich muß es sein, sich als Lohnsklave zu fühlen und seine Unterrichtszeit nach der Elle zu messen!

2. Unterricht nicht langweilig! Schon nach Herbart war die Langeweile die ärgste Sünde im Unterricht. Schade um jede Stunde, die ein Mensch „absitzen“ muß. Sei aber nicht um jeden Preis interessant!

3. Stelle nicht zu leichte Fragen! Mit denen erweckt man kein Interesse. Die besten Fragen und Aufgaben sind die, bei denen mehrere Antworten möglich sind, die alle richtig sind. Bei der Lösung deiner Aufgaben muß sich das Kind auf Forscherpfaden fühlen.

4. Lege dich nicht auf ein Schema fest! Richte vielmehr den Gang deiner Unterrichtsstunde nach der Natur des Stoffes ein, nach der Natur deiner Schüler, nach der Gegebenheit des Augenblicks, und lasse dich auch einmal vom Strom treiben!

5. Unterrichte so, daß deine Schüler am Ende der Stunde einen Ertrag mit sich nehmen! Nur dadurch unterscheidet sich die Arbeit von bloßer Beschäftigung.

6. Sei nicht der Gegenpol deiner Schüler! Sei nicht eine unnahbare oder eine unerreichbare Gestalt! Sei Kamerad, aber immer der Erste, der Verantwortige, der Führer!

7. Gönne dem Humor Raum! Hole ihn nicht gewaltsam herbei, aber verstößt ihn nicht, wenn er gelegentlich im Zimmer erscheint! Unterdrücke und bestrafe nicht den Mutterwitz deiner Schüler!

Paul Cretius.

Grundlegende Neuorganisation der höheren Schulen Deutschlands.

Lateinisch künftig zweite Fremdsprache.

Durch einen Erlass hat der Reichserziehungsminister Dr. Rust verfügt, daß künftig alle Formen der höheren Mittelschulen Deutschlands vereinheitlicht werden. Es gibt künftig nur noch eine Hauptform: die Oberschule mit Latein als zweiter Fremdsprache und eine Nebenform: das Gymnasium mit Griechisch und Latein. An Orten, wo nur eine Form existiert, ist — sofern nicht besondere Traditionen Gründe eine Ausnahme nahelegen — der Hauptform der Vorzug zu geben.

In dem neuen Erlass, in dem der Reichserziehungsminister die Grundsätze für die Durchführung der Vereinheitlichung des höheren Schulwesens erläutert, sagt er nach einem Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros, daß es neben den sechsjährigen Aufbauschulen künftig nur noch zwei Arten der grundständigen höheren Schule für Jungen geben werde, und zwar eine Hauptform (Oberschule) und eine Nebenform (Gymnasium). Die beherrschende Hauptform müsse sowohl die Einseitigkeiten der bisherigen gegensätzlichen Schulformen vermeiden als auch ihre Werte in nationalsozialistischer Ausrichtung zusammenfassen. Sie werde als zweite Pflichtsprache das Lateinische hinzunehmen, das damit allgemein eine ausgiebige Pflege erhält. Damit würden auch die Wünsche derer zum größten Teil erfüllt, die bisher das Gymnasium wegen der gründlichen Ausbildung im Lateinischen für ihre Kinder wählten.

Das Gymnasium werde jedoch als eine für unsere Kultur wesentliche Bildungsanstalt weiter anerkannt

und bleibe daher mit Latein als erster und Griechisch als zweiter Pflichtsprache bestehen. Daß die Zahl der Gymnasien um der Einheitlichkeit der deutschen Bildung willen und bei der ausgesprochenen Sonderart dieser Schulform künftig zahlenmäßig hinter der Hauptform zurücktreten müsse, entspreche der nationalsozialistischen Entwicklung der Bildungsiede. Infolgedessen sei eine Umwandlung nichtgymnasialer Anstalten in Gymnasien nicht möglich, wohl aber soll an die Stelle von Gymnasien auf Antrag der Schulträger die Hauptform treten können.

Die Einfügung der Antike in den Bildungsplan aller höheren Schulen werde nicht nur durch die allgemeine Pflege des Lateinischen gewährleistet, sondern sei auch in starkem Maße in den neuen Richtlinien vorgesehen, die zur Zeit dem Stellvertreter des Führers der nationalsozialistischen Partei zur Begutachtung vorlagen und mit deren Veröffentlichung zu Ostern 1937 gerechnet werden dürfe.

Die „Frankfurter Zeitung“ (31. Dez. 1936) veröffentlicht zur oben angekündigten Neuordnung folgenden, offenbar von besonders orientierter Seite stammenden Kommentar:

„Allmählich treten die bestimmten Merkmale der künftigen höheren Schule deutlicher hervor. Bei einer so einschneidenden, die Bildung, das Denken und also auch die spätere Haltung der Deutschen in allen praktischen Dingen so nachdrücklich prägenden Maßnahme, wie es die Einrichtung eines neuen und allgemein verbindlichen Schultyps ist, verfährt man sicher am glücklichsten, wenn man das Neue nicht mit einem Schlag in die Welt setzt, sondern seinen Charakter langsam Zug um Zug im Kontakt und Gespräch mit den Beteiligten an allen Orten erst festlegt. Derart nämlich hat der Reichserziehungsminister gehandelt, wenn er im April dieses Jahres, von der grundsätzlichen Absicht der Vereinheitlichung abgesehen, zunächst nur die zwei Punkte bekanntgab: daß der fremdsprachliche Unterricht in der künftigen Normalschule mit dem Englischen beginnen solle und daß dieser Schularbeit der Vorrang vor dem humanistischen Gymnasium gebühre. Aus diesem zweiten Punkt folgte insbesondere die Bestimmung, daß an Orten mit nur einer höheren Schule diese kein Gymnasium sein solle, ausgenommen, es werde im einzelnen Falle sowohl eine besondere Bedeutung als auch eine ehrwürdige Tradition eines bestehenden Gymnasiums nachgewiesen. In allen diesen Fällen — es gibt nach der vom Reichserziehungsministerium mitgeteilten Statistik etwa 600 solcher „Alleinschulen“, unter diesen sind etwa 100 Gymnasien — in allen diesen Fällen sollte ein begründeter Antrag auf Erhaltung gestellt werden. Solche Anträge scheinen nun, wie sich aus dem soeben veröffentlichten neuen Erlaß entnehmen läßt, in beträchtlicher Zahl eingelaufen sein: ein bemerkenswertes Zeichen von Anhänglichkeit an die überlieferten Formen. Nun hat der Minister alle Anträge zurückgegeben mit der Aufforderung, sie unter einer Reihe von Gesichtspunkten abermals zu überprüfen, von denen hier nur der wichtigste wiederholt sei: daß nämlich die künftige „Hauptform“ nächst dem Englischen als zweites fremdsprachliches Pflichtfach das Lateinische enthalten werde. Auf diese Weise soll dasjenige Bildungselement, welches so lange und so intensiv auf allen Gebieten in Deutschland seine Wirkung getan hat und welches man getrost als stets notwendiges Korrektiv und schlechthin unentbehrliche Substanz bezeichnen kann, — das der Antike — in den gültigen Plan der höheren Schule wieder eingefügt werden. Daß überdies das Gymnasium und nicht beispielshalber die Oberrealschule offenbar die einzige zulässige Nebenform darstellen wird, bekundet die gleiche Tendenz.“

Man darf annehmen, daß die übrige Konstruktion und die zweifellos schwierige Ausbildung des Lehrplans der Hauptschulform auf ähnliche Art im Gespräch erwogen werden sollen. Ob etwa eine dritte Fremdsprache als Pflichtfach eingeführt werde und wie mit dem Sprachunterricht der deutschkundliche (Geschichte soll ja zentrales Hauptfach sein) und der mathematisch-naturwissenschaftliche ins Gleichgewicht gebracht werde, — diese Fragen sind noch offen. Inzwischen ist das, was schon feststeht, von wesentlicher Bedeutung. Gelegentlich begegnet man auch heute noch der Meinung, das Latein sei ein überflüssiger Ballast, man könne damit „im praktischen Leben“ nichts anfangen, und der Name einer toten Sprache bekommt im Munde der Wortführer solcher nur scheinbar realistischen Ansicht dann einen abschätzigen Klang. Irren wir nicht, so sind diese Stimmen allerdings in jüngerer Zeit zum Glück seltener geworden. Man kann bisweilen sehr handfest denkende Männer, Techniker zum Beispiel, heute das Lob des Gymnasiums und des Lateinischen zumal singen hören. Und eben jene eingangs erwähnten Anträge, auf die der Ministerialerlaß Bezug nimmt, bezeugen denselben Wandel der Bewertung. Was namentlich das Wort von der toten Sprache angeht, so meint diese Wendung ja ursprünglich nur den Umstand, daß diese Sprache von keinem lebenden Volke mehr gebraucht wird: die Sprache selbst eine Leiche zu nennen, ist also eigentlich nur ein Gleichnis, dessen Sinn und Geltung noch zu prüfen wären. Immerhin ist es sicher nicht völlig sinnlos, denn die Analyse des grammatischen und syntaktischen Systems würde bei einer noch gesprochenen Sprache niemals zu solcher Vollkommenheit gebracht werden können, wie es bei dieser „toten“ geschehen ist, und diese Analyse läßt sich ganz entsprechend mit der Tätigkeit des Anatomen vergleichen, der das Gerüst des natürlichen Körpers, seine Elemente in ihrer Verknüpfung und wechselseitigen Ergänzung bloßlegt. Ginge nicht diese Untersuchung des toten Körpers vorauf, so wäre der lebendige in seinen Verwandlungen nicht zu begreifen und also auch nicht zu behandeln. Insofern übrigens ein wenn auch verborgeneres System von Notwendigkeiten jeder, der toten wie der lebendigen Sprache innerwohnt, ließe sich sagen, daß auch die lebendige Sprache stets etwas Totes an sich hat. Und es müßte hinzugefügt werden, daß die lebendige Sprache nur dort wahrhaft lebendig gemacht, also zur vollen Entfaltung geführt werden kann, wo ihr „Totes“, ihre innersten Regeln, ihr Gerüst und der notwendige Zusammenhang ihrer Elemente souverän erkannt und beherrscht werden. Nichts verhilft aber dazu besser als das Studium des Lateinischen. Es ist nicht zuviel gesagt: wer das Lateinische in sich hat, spricht meist auch besser deutsch. Lessing bietet das glänzendste Beispiel davon. Je besser aber einer spricht, desto genauer denkt er (wenn man nur gutes Sprechen nicht mit abstrakten Stilkünsten verwechselt). Eben aus diesem Umstand mögen sich die zuvor erwähnten Aeußerungen von Technikern erklären. Das Latein ist freilich keine bequeme Sache, aber so mancher Pädagog, der seinen Schülern nur so viel „Stoff“ vermitteln will, als diese unmittelbar auch schon mit Sinn begreifen können, sollte bedenken, daß gerade die Härte des noch Unbegriifenen, des noch bloß Gelernten (des Caesars, des Tacitus) einen weiterwirkenden Sporn für das ganze Leben enthält. Die Konstruktion etwa des Ablativus absolutus — „quibus rebus cognitis“ — die bei der lateinischen Lektüre in der Schule so leidig und verwirrend war, wird gerade, wenn sie erst dem dreißigjährigen Manne in ihrer ganzen Präzision, Schönheit und Dienlichkeit aufgeht, wunderbare Früchte tragen.“